

auf cursorische Darstellungen und bezieht jüngere Arbeiten nicht wirklich ein.<sup>6</sup> Ebensovienig faßbar bleibt letztlich die theoretische und methodisch/methodologische Basis der Analyse; hier wird mit Termini wie „Feld“, „rhetorisches Netz“ und letztlich auch „Diskurs“ operiert, ohne diese näher zu definieren. Bei der Analyse der vollständig übersetzten Artikel wird zwar der strukturelle Aufbau der Texte untersucht, doch das an die Diskursfragmente angelegte Analyseraster (situativer, medialer, institutioneller und historischer Kontext sowie Makro- und Mikrostruktur der Aussagen) wird nur in Ansätzen transparent gemacht.

Bisweilen störend wirkt die Tendenz zu nicht zwingend notwendigen Anglizismen, zu mitunter irreführenden Direktübersetzungen und Quasi-Neologismen.<sup>7</sup> So ist „association“ (passim) im Deutschen nicht Assoziation, sondern „Vereinigung“, die „desperate situation“ (S. 65) nicht unbedingt eine „desperate Situation“.

Die von Andrea Janku „zur Diskussion gestellten“ (S. XIII) Übersetzungen, denen jeweils der Originaltext beigegeben ist, zeugen von tiefer Einsicht und großer Sachkenntnis. Sie hätten von einer konsequenten Unterbringung von Erläuterungen (wie Personennamen, Lebensdaten, Ortsnamen etc.) im Apparat profitiert.

Ein sorgfältigeres Lektorat, das Unschärfen – etwa „ein namenloser Artikel“ (passim) oder „China litt an einem grundlegenden finanziellen und personellen Mangel“ (S. 125) – geglättet, offensichtliche Verschreibungen – wie im Namen von Joseph Edkins (S.45) oder bei den Lebensdaten von Karl Gützlaff (1803–1851) (S. 53) – korrigiert hätte, wäre dieser Studie zu wünschen gewesen, denn Andrea Janku macht mit der exemplarischen Untersuchung des Genres Leitartikel einmal mehr die Relevanz von Zeitungen als Quelle sichtbar und faßbar.

Monika Lehner

Thomas Jansen, unter Mitarbeit von Gabriele Schlesinger, Richard Teschke und Katharina Zinn: *China-Literatur in der Universitätsbibliothek Leipzig: 1500-1939. Eine systematische Bibliographie. : 1500-1939.* Mitteldeutsche Studien zu Ostasien Band 7. 2 Halbbände: Band 1: Werke in westlichen Sprachen, Band 2: Sinica, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2003. 532 + 409 S. ISBN: 3-935693-68-0. € 98,00

Lange vor der Institutionalisierung der Sinologie an der Universität Leipzig wurde die Basis einer beachtlichen Sammlung von China-Literatur gelegt: Die ältesten Titel über China in westlichen Sprachen stammen aus dem 16. Jahrhundert.

Diese Bestände waren bisher schwer erschließbar – einerseits sind sie auf mehrere Standorte verteilt, andererseits erschwerte der alte Bandkatalog der Universitätsbibliothek Leipzig den Zugang. Letzterem Manko abzuhelpen ist eines der Ziele der vorliegenden systematischen Bibliographie (I,15).<sup>8</sup>

6 Gleiches gilt für die biographischen Anmerkungen zu den Akteuren.

7 Auf diese stilistische Eigenheit weist auch Hans Kühner in seiner Rezension von Natascha Vittinghoffs *Die Anfänge des Journalismus in China* (2002) für H-Soz-u-Kult (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=2868>, zuletzt eingesehen: 7.11.2003).

8 Vergleichbare Projekte: Britta Woldering, Katalog des ostasienbezogenen Bestandes der Forschungsbibliothek Gotha (=Erfurter Reihe zur Geschichte Ostasiens: Lehr- und Forschungsberichte 1; Erfurt 2000); Gita Dharampal, Frühe deutsche Indien-Berichte (1477-1750). Bibliographie. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 134 (1984) \*\*23\*\*-\*67\*\*; Reinhard Pohanka, Bibliographie des Iran. Nach den Büchern mit iranistischen Themen in

Band 1 verzeichnet das gesamte selbständig erschienene westlichsprachige Schrifttum zu China in der UB Leipzig bis zum Erscheinungsjahr 1939 – daneben aber auch zahlreiche unselbstständige Publikationen, „wenn sie a) im alten Fachkatalog wie selbständige Publikationen verzeichnet waren oder b) als Separatum (Sonderdruck etc.) vorlagen“ (I,17) – in Summe 2495 Titel.

Band 2 „Sinica“ erfaßt das selbständig erschienene Schrifttum zu China in chinesischer und japanischer Sprache bis zum Erscheinungsjahr 1939, insgesamt 1690 Titel (II,13). Der Abschluß der Bibliographie mit dem Jahr 1939 ergibt sich aus der Geschichte der Leipziger Universitätsbibliothek, an der 1939 auf Katalogkarten umgestellt wurde.

Angaben zur Entstehung der Sammlung fehlen, da das Archiv der UB Leipzig „im Zweiten Weltkrieg vollständig verloren gegangen“ ist und es sich „nicht um eine abgeschlossene Sammlung im eigentlichen Sinn“ handelt. (I,17). Die zeitliche Aufschlüsselung der Bestände in westlichen Sprachen zeigt, daß weniger als 5% der erfaßten Titel vor 1800, mehr als 75% im 20. Jahrhundert (bis 1939)<sup>9</sup> erschienen sind (I,18).

Ralf Moritz skizziert in seinem Vorwort (I,12-14) die hinter dem Projekt stehende Motivation; er stellt die Bibliographie in den Kontext der Geschichte der Disziplin Sinologie und in den der „aktuellen Diskussion zur Interkulturalität“ (I,13). Er will die Bibliographie auch nicht als „ausschließlich bibliothekarisches, gar antiquarisches oder allein der Traditionspflege Leipziger Sinologie verpflichtetes Unternehmen“ (I,13) verstanden wissen.

Daß bei der Erstellung ein bibliothekarisches Interesse dennoch stark im Vordergrund stand, zeigten sowohl das Layout der beiden Bände als auch ein Vergleich (Fehlervergleich) mit dem online zugänglichen Katalog der UB Leipzig.

Thomas Jansen gibt in beiden Bänden kurze „Hinweise zur Benutzung“ (I,17-27; II,13-18) kursorische Erläuterungen zu den Regeln der Katalogisierung und zur Ansetzungsform von Personennamen. Die Aufnahme erfolgte per Autopsie nach den *Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken* (RAK-WB) (I,19), für die Sinica bei Bedarf ergänzt durch Anlehnung an die Katalogisierung in den Ostasienabteilungen der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz und der Bayerischen Staatsbibliothek (II,14).

Die Aufnahmen enthalten die üblichen bibliographischen Daten inklusive bibliothekarischer Fußnoten. Einigen Titeln sind Bemerkungen der Bearbeiterinnen/Bearbeiter beigegeben, die durch kleineren Schriftgrad abgesetzt sind. Diese Bemerkungen vermitteln zum Teil den Charakter persönlicher Aufzeichnungen beim Bibliographieren – z.B.: 2.2.1 029: „2. expl. als Fotokopie“ oder 12.2.1 009: „Schriftzeichenwörterbuch Jap.-Engl. Umschrift prüfen“). Mitunter sind sie jedoch irreführend. So wird in den Erläuterungen zu *Asiaticus: Kämpfe in China [...] Berlin: Schröder, 1900* (4.7 001) hinter dem Pseudonym Asiaticus Mojzes Grzyb vermutet – und auch im Index wird von Grzyb, Mojzes auf Asiaticus verwiesen. Grzyb war Jahrgang 1896, er scheidet als Verfasser dieses Werkes aus.

---

der Österreichischen Nationalbibliothek, der Bibliothek der Universität Wien und der Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, 454. Band, Veröffentlichungen der iranischen Kommission; ed. Manfred Mayrhofer, Wien 1985).

9 Hier wurden auch Titel ohne Erscheinungsjahr eingerechnet.

Nicht nachvollziehbar erscheint, warum bei einzelnen Titeln auf Lust hingewiesen wird, aber die – bisweilen wesentlich aufschlußreicheren – Titelaufnahmen in Cordiers *Bibliotheca Sinica*<sup>10</sup> unbeachtet bleiben.

Band 1 der Bibliographie faßt Bestände aus mehreren Abteilungen der Universitätsbibliothek Leipzig zusammen: aus dem Bestand der Hauptbibliothek (inkl. der „älteren Literatur aus der Institutsbibliothek“ des Ostasiatischen Instituts der Universität Leipzig<sup>11</sup>), dem Bestand der Präsenzbibliothek der Zweigstelle Orientalwissenschaften der UB Leipzig und dem Präsenzbestand des Religionswissenschaftlichen Instituts der Universität Leipzig. Dazu kommt der sinologische Teil der Bibliothek des Sinologen, Buddhologen und Sanskritisten Friedrich Weller.

Der Band ist als systematische Bibliographie angelegt; wie die Systematik erstellt wurde, und nach welchen Kriterien Titel in die Systematik eingeordnet wurden, wird nicht näher erläutert – ein Umstand, der verwundert, soll diese systematische Bibliographie doch die bisher im „Alten Systematischen Katalog“ auf 41 Sachgebiete verteilte Literatur einfacher zugänglich machen. Die Schwierigkeiten bei der Einordnung zeigen sich besonders in den sehr umfangreichen Kategorien „2. Reise- und Erlebnisberichte“ und „5. Internationale Beziehungen“. Dazu kommt, daß Titel des 17. und 18. Jahrhunderts willkürlich einmal unter dem Verfasser/Bearbeiter/Herausgeber, einmal unter dem Einheitssachtitel angesetzt werden. So ist die 1669 gedruckte deutsche Ausgabe des Berichts von Johann Neuhof unter dem Titelwort „Gesandtschaft“ eingeordnet (5.1.2 011), die niederländische Version (5.1.2 018) und die lateinische (5.1.2 019) stehen unter dem Verfasser/Herausgeber – und Berichte über die Reise der Macartney-Mission finden sich unter Macartney (5.1.2 017) und unter Staunton (5.1.2 021).

Verschiedene Ausgaben/Übersetzungen der Reisen des John Barrow wurden unter verschiedenen Rubriken in die Systematik eingeordnet, unter 5.1.2 Gesandtschaften und unter 2.2.1 Reise- und Erlebnisberichte vor 1800.

Vollkommen unverständlich bleibt die Einordnung von MacMurrays *Treaties and agreements with and concerning China: 1894-1919* und des 1929 erschienenen Bandes *Treaties and agreements with and concerning China 1919-1929* [...] unter der Ansetzungsform „Zhongguo“ (5.2.1 040; 5.2.1 041).

Ähnliche Fälle finden sich auch unter „4. Geschichte und Politik“ – hier ist Martino Martini *Sinica Historia* in der französischen Übersetzung unter „4.1 Übergreifende Darstellungen“ (4.1 047), in der lateinischen Originalfassung unter „4.2 Prä-Qin“ (4.2 016) eingeordnet.

Band 2 ist als der wichtigere der beiden Bände zu betrachten. Die Bibliographie ist in zwei Teile gegliedert – Teil A erfaßt die Literatur bis 1911, Teil B Titel aus der Zeit 1911 bis 1939, wobei sich die Unterteilung auf die Entstehungszeit des Werkes bezieht, nicht zwangsläufig auf das Erscheinungsjahr.

10 Henri Cordier, *Bibliotheca Sinica. Dictionnaire bibliographique des ouvrages relatifs à l'empire Chinois* (Paris 1904-1922) [fortan: BS].

11 Das Institut (bzw. das Ostasiatische Seminar) war 1969 geschlossen worden und wurde 1993 wiedereröffnet. Zur Geschichte der Sinologie in Leipzig 1878 (Errichtung eines außerordentlichen Lehrstuhls für Georg von der Gabelentz) bis 1947 (Entpflichtung André Wedemeyers) s. Christina Leibfried, *Sinologie an der Universität Leipzig. Entstehung und Wirken des Ostasiatischen Seminars 1878-1947* (=Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte Reihe B, Bd. 1; Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2003).

Die chronologische Unterteilung erscheint mitunter nicht nachvollziehbar. So sind zwei Ausgaben des *Kangxi zidian* (16.1.1 015 u. 016) in Teil B, also unter Titel nach 1911, eingeordnet, während das *Kangxi zidian cuoyao* in Teil A, Titel bis 1911 (1.10 009), eingeordnet ist. Mit dem Erscheinungsjahr läßt sich hier nicht argumentieren, das unter 16.1.1 015 verzeichnete Werk ist nicht datiert, das unter 16.1.1 016 stammt aus dem Jahr „Qing Guangxu 28 [1902]“, das *cuoyao* aus dem Jahr „Qing Guangxu 4 [1878]“.

Das Erscheinungsjahr wird, wie im dem eben genannten Beispiel gezeigt, jeweils in der Vorlagenform angegeben, gefolgt von der Umrechnung in den gregorianischen Kalender. Was dem Verfasser bei dem in den Erläuterungen angeführten Beispiel für „Minguo + Jahreszahl“ (II,16) entgangen war: Minguo 12 ist eindeutig das Jahr 1923, nicht 1933.

Von der chronologischen Gliederung abgesehen, ist der Band – wie auch Band 1 – als systematische Bibliographie angelegt. Für Teil A, die Literatur bis 1911, wurde auf die traditionelle Einteilung in *jing* (Klassiker), *shi* (Historische Schriften), *zi* (Philosophische Schriften) und *ji* (Literarische Sammlungen) zurückgegriffen, die Systematik folgt weitgehend dem *Zhongguo congshu zonglu* (Gesamtverzeichnis chinesischer Sammelwerke – Shanghai: Shanghai guji chubanshe 1986), was die rasche Orientierung sehr erleichtert. Für den Teil B (Literatur nach 1911) wurde eine vereinfachte Version der Systematik aus Band 1 verwendet.

Das große Verdienst dieses Bandes liegt darin, daß er die – im deutschen Sprachraum wohl einzigartige – Sammlung von Regionalchroniken (*difangzhi*) erstmals erfaßt und damit leichter zugänglich macht. Im Sinica-Band steht die Transkription zwischen der Titelaufnahme in Schriftzeichen, was ein schnelles Überfliegen erschwert, hier hilft ein Blick in den Titelfindex im Anhang.

Doch zurück zum ersten Band, der der umfangreichere der beiden ist. Generell fällt auf, daß bei Titeln in russischer Sprache gehäuft Lesefehler und/oder Transkriptionsprobleme auftreten. Bei der Transkription werden immer wieder Mischformen zwischen wissenschaftlicher Transkription nach ISO-Normen und anderen Umschriften gebildet. Weichheitszeichen „-ь“ und Härtezeichen „-ъ“ werden in den Transkriptionen nicht sauber getrennt. So wird Санктпетербургъ [Sanktpeterburg'] scheinbar willkürlich einmal eingedeutscht zu St. Petersburg, dann wieder Sanktpeterburg, Sanktpeterburg', Sanktpeterburg" o. ä. geschrieben. Dazu kommen immer wieder Lesefehler, so ist das chinesisch-russische Wörterbuch von Peščurov *po grafičeskoj sistem* angelegt, nicht *po gratičeskoj sistem*. (12.2.1 027); Ja. S. Edel'stejn beschreibt die *Ekskurcija* экскурсия, nicht eine *Ekskurcija* (2.5 007), *monacha Iakimoa* müsste Iakinfa/Iakintha gelesen werden, der Verfasser ist Iakinf Bičurin (2.1 007). Doch soll hier nicht an einzelnen Aufnahmen herumgemäkelt werden; der genauere Vergleich der Originale mit den Aufnahmen und die Hinzuziehung bibliographischer Hilfsmittel könnte wohl einige Verbesserungen bringen.

Zusammenfassend liegt die Vermutung nahe, daß hier die letzte Etappe der Umsetzung eines gleichermaßen ambitionierten wie engagierten Projekts nicht ganz geglückt ist. Das zeigt sich auch beim Layout und beim Satz, der immer wieder mit Problemen (Hurenkinder, Satzzeichen am Zeilenanfang) kämpft.

Wenn sich diese Bibliographie auch „keineswegs als ausschließlich bibliothekarisches [...] Unternehmen“ (Umschlagtext) begreift, so ist ihre primäre Aufgabe doch die Erschließung der China-Literatur der Universitätsbibliothek Leipzig. Die Notwendigkeit der absoluten Genauig-

keit bibliographischer Angaben wird von Bibliothekaren immer wieder betont – zu recht: Ungenauigkeiten und Irrtümer in Katalogen und Bibliographien wirken weiter, sie erschweren darüber hinaus bibliographische Recherchen in anderen Bibliotheken, die durch Spezialbibliographien doch eigentlich vereinfacht werden sollten.

Monika Lehner

Annette S. Biener: *Das deutsche Pachtgebiet Tsingtau in Schantung 1897–1914: Institutioneller Wandel durch Kolonialisierung*. Studien und Quellen zur Geschichte Schantungs und Tsingtaus Heft 6. Herausgegeben von Prof. Dr. W. Matzat. Bonn: Selbstverlag des Herausgebers, 2001. 377 + XXI S. mit Illustrationen. ISBN 3-924603-05-7. € 27,00

Was lernen zwei Systeme voneinander, die durch die Einrichtung eines „Pachtgebietes“ in plötzliche Nachbarschaft geraten sind? Wie verändern die Erfahrungen mit dem jeweils anderen eigene Strukturen und Institutionen, gar die eigene Kultur? Dies sind Fragen, denen Annette Biener in ihrer Dissertation zur Entwicklung des deutschen Pachtgebietes und der Provinz Shandong nachgeht. Sie konnte dabei erstmals auf deutschen Forschern bisher nicht verfügbares Aktenmaterial aus Qingdaoer Archiven zurückgreifen und hat ihre Arbeit durch Interviews mit chinesischen und deutschen Zeitzeugen ergänzt. Wie Biener in ihrer Einleitung zur Quellenlage anschaulich schildert, haben wir es hier gewissermaßen mit Rassen- und Völkertrennung auf zwei Ebenen zu tun: Vorurteile und Segregation beeinflussten die Erlebniswelt von Chinesen und Deutschen in der Kolonie. Und die gleichen Haltungen begrenzen nach wie vor den Zugang zu historischen Quellen im heutigen China. In beiden Fällen mag Machterhalt und das Bedürfnis nach Sicherheit ausschlaggebend sein.

Bieners Arbeit ist in drei Hauptstücke unterteilt, die in ihren Titeln auf die verschiedenen Zwecke anspielen, die das deutsche Pachtgebiet erfüllen sollte. In „Militärkolonie – die chinesische Provinz zwischen Rebellion und Reform“ beschreibt sie wesentlich die ersten Jahre der Kolonie, von der Machtergreifung zur Verteidigung gegen wirkliche und vermeintliche Feinde in verschiedenen Strafexpeditionen. Aber auch Sicherheitsprobleme späterer Jahre werden hier angesprochen, von Geheimgesellschaften zum Räuberunwesen, das gerade im Zuge der Revolution von 1911 ausgesprochen zunahm. Die militärischen und polizeilichen Einrichtungen, mit denen das deutsche Gouvernement diesen Gefahren begegnete, stehen im Zentrum dieses Abschnitts. Hier kann Biener sehr überzeugend nachweisen, daß Lernen und Akkomodation gegenseitig war. Am Beispiel der „Chinesenkompanie“ zeigt sie, daß die Pachtgebietsregierung ihren Plan, chinesische Rekruten nach deutschen Vorstellungen zu trainieren und zu kasernieren, aufgeben mußte. Einerseits war es unmöglich, die Soldaten daran zu hindern, nach traditionell-chinesischer Soldatenmanier von ihren Landsleuten Abgaben zu erpressen. Andererseits desertierte fast die Hälfte der Kompanie schon nach wenigen Monaten. Neben Problemen mit deutschen Trainingsmethoden mag vor allem mangelnde Flexibilität in der Gewährung von Familienurlaub dazu beigetragen haben. Das Gouvernement war in der Lage, die Reste der Kompanie in die weniger rigide organisierte „Chinesenpolizei“ zu integrieren, die sich als sehr effektives Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung erwies. Zwei Entwicklungen zeigen, daß man andererseits auf chinesischer Seite die verhältnismäßig große öffentliche Sicherheit in der Kolonie zu schätzen wußte. Verschiedene Bezirke Shandongs richteten nach 1905 Polizeitruppen nach Tsingtauer Muster ein. Nach 1911 wurde die deutsche Kolonie zum Ziel vieler ehema-